

Das Kloster am See: Zeichen der Nähe Gottes zu uns Menschen und Ermutigung zum Glauben in schwierigen Zeiten

Vortrag von Abt Benedikt Müntnich
anlässlich der 1. Mitgliederversammlung
des „Verein der Freunde der Benediktinerabtei Maria Laach e.V.“
am 21. Mai 2005

1. Die Gedanken, die ich Ihnen anlässlich dieser ersten Mitgliederversammlung unseres Laacher Freundeskreises vortragen möchte, kommen aus der Erkenntnis, dass die Menschen heute, vielleicht mehr als zu früheren Zeiten, Orte brauchen, die für sie eine ganz bestimmte Bedeutung haben und die ihnen ein gewisses, wenn auch unterschiedliches Maß an Identifizierung erlauben.

Wir haben das in den vergangenen Wochen erlebt. Am 2. April starb Papst Johannes Paul II. und wurde am 8. April beigesetzt. Am 19. April wurde der neue Papst Benedikt XVI. gewählt und am 24. April in sein Amt eingeführt. Beide Feierlichkeiten versammelten unzählige Menschen auf dem Petersplatz in Rom vor der Kulisse des Petersdoms, und zuverlässige Schätzungen gehen davon aus, dass jeweils rund eine Milliarde Menschen diese Ereignisse vor den Bildschirmen mitverfolgten. Man kann sagen, Rom war für kurze Zeit das Zentrum der Welt. Zwei Ereignisse der katholischen Kirche hatten Katholiken und Christen vieler anderer Konfessionen und darüber hinaus anderer Religionen, dazu Nichtglaubende und Menschen völlig unterschiedlicher Weltanschauung zusammen geführt. Die Beteiligung an diesen Ereignissen hatte die Bandbreite von tief empfundener religiöser Anteilnahme bis hin zu distanziert kritischer Wahrnehmung. Ganz entziehen konnte sich wohl kaum jemand. D.h. positiv ausgedrückt: So viele Menschen wie noch nie vorher in der Geschichte der Welt nahmen an demselben religiösen Ereignis teil, wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Aber etwas ganz Bestimmtes verband sie miteinander, und zwar auf einen Ort bezogen, nämlich Rom.

Kehren wir aber wieder nach Laach zurück. Zwischen Rom und Laach ist natürlich ein Riesenunterschied. Aber auch Maria Laach ist so etwas wie ein integrierender Ort. Unzählige Menschen kommen hierher. Es gibt keine zuverlässigen Zahlen; so viel ich weiß, wurde nie eine statistische Erhebung angestellt, aber fest steht, dass es in jedem Jahr weit über eine Million Besucher sind. Eine Analyse bzgl. der Motivation, aus der heraus diese Menschen hierher kommen, wäre sicher interessant und darüber hinaus auch für uns im Kloster aufschlussreich und sogar herausfordernd. Ich möchte jetzt aber nur eine ungefähre Einschätzung vornehmen: Da gibt es Menschen, die regelmäßig kommen. Dieser Tage sagte mir eine Frau, dass sie jeden Tag um den See geht. Sie habe damit nach einem besonderen Einschnitt in ihrem Leben angefangen, und jetzt bedeute ihr das sehr viel im Sinne von innerer Stabilität. Wir im Kloster wissen, dass viele Menschen aus unserer näheren und weiteren Nachbarschaft kommen, und zwar aus dem Gefühl der Verbundenheit heraus, in dem Sinn, dass Laach irgendwie zu ihrem Leben gehört. Das macht uns froh und dankbar. Andere, und das ist sicher die größere Zahl, kommen aus mehr oder weniger unbestimmten Beweggründen. Viele lesen auf der A 61 das Hinweisschild „Mendig – Maria Laach“ und denken, da könnte man ja auch mal hin fahren. Es gibt die Besucher, die einfach einen schönen Tag an diesem Ort erleben möchten, und die, die vor allem wegen der bedeutenden romanischen Kirche kommen, die ein besonderes Kulturdenkmal ist.

Damit sind wir schon mitten im Analysieren. Was ich sagen möchte, ist: Dieser Ort, so wie er ist und dann im Laufe vieler Jahre durch Gestaltung geworden ist, zieht Menschen in seinen

Bann. Man vergisst ihn nicht so leicht und kommt gern und vielleicht sogar mit innerer Notwendigkeit wieder. Vor einigen Tagen sagte mir ein Ehepaar aus Kanada, beide deutschstämmig, sie machten jedes Jahr einen Heimatbesuch in Deutschland, und Laach gehöre einfach dazu.

2. Aus Anlass des neunhundertjährigen Jubiläums 1093-1993 wurde damals ein Logo entworfen, modern, ganz einfach, aber, wie ich meine, gekonnt. Sie kennen es. Es ist in drei Farben ausgeführt: schwarz die Silhouette der Kirche, in grün die Andeutung der bewaldeten Höhen, eine blaue Linie symbolisiert den See. Unmissverständlich ist, wer den ersten Platz einnimmt: die Abteikirche. Sie ist ohne Frage das Zentrum von allem, hier schlägt der Herz von Laach. Und worum es Ihnen, dem Kreis unserer Freunde, im Verein geht, ist Maria Laach eben bezogen auf diese seine wunderbare Kirche, und zwar in einem ganz umfassenden Sinne, nicht nur als Bauwerk, sondern im Zusammenhang all dessen, wofür diese Kirche steht. Ohne die Kirche, so wie sie ist – rein romanisch im Baustil, harmonisch als Baukörper mit ihren sechs Türmen, hauptsächlich aus dem heimischem Vulkangestein Tuff und Basalt gefertigt - wäre dieser Ort mit dem See und dem ihm umgebenden Wald auch bezaubernd genug, das ist sicher; aber das Entscheidende würde fehlen, eben das Herz. Ich sehe es so, dass hier dreierlei in besonders gelungener Weise zusammentrifft: Gottes wunderbare Schöpfung, der Gestaltungswille der Menschen seit nunmehr über neunhundert Jahren und vor allem – so möchte ich es nennen – Gottes Einwohnung an diesem Ort, wofür eben die Kirche steht. „Tabernaculum Dei cum hominibus“, so steht, ein Wort der Offenbarung des Johannes aufgreifend, über der Tür des Sakramentshäuschens; ich übersetze: Hier zeltet Gott mit seinen Menschenkindern. Das ist gesagt von der Kirche insgesamt.

Ich möchte Sie einladen zu einer Begehung im Geiste. Es ist gar nicht schwer, eben weil sich alles so nachhaltig einprägt. Kommt man von Südosten, von unserer Nachbarstadt Mendig her, dann bietet sich dem Schauenden oben am Erntekreuz plötzlich der See dar, der das Auge und durch dieses die Seele anrührt. Es ist gut, bei ruhiger Verkehrslage auf dem kleinen Halteplatz dort etwas zu verweilen. Je weiter man dann ins Seetal hinunter fährt, desto mehr kommt das Kloster in den Blick und alles überragend die Kirche. Von Nordwesten, von der Wassenacher Höhe herunterkommend, ist es etwas anders. Immer wieder hat man bei der Fahrt durch den schönen Buchenwald ein wenig Seeblick. Und schließlich sieht man dann von der ganzen Klosteranlage zuerst das mächtige Bauwerk der Kirche, das aber gar nicht erdenschwer ist, sondern durch die Türme unwillkürlich an den Himmel denken lässt. So ist es ja auch gemeint. Denn die mittelalterlichen Baumeister dachten an das himmlische Jerusalem, das, wie es in der Bibel heißt, „von Gott her aus dem Himmel herabkommt, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes“ (Offb 21,10f.). Die Kirche lässt uns an den Himmel denken, unseren Ursprungs- und unseren Bestimmungsort, und an die Nähe Gottes. Von Gott stammen wir, das ist unser christlicher Glaube, und darin besteht unsere Menschenwürde; und zu Gott gehen wir, denn unser ganzes Leben ist ein Heimweg zu Gott. Was dazwischen ist, hier auf der Erde, ist Bewährung aufgrund der Liebe, die Gott uns ins Herz gegeben hat.

Vom Parkplatz gehen wir durch die Unterführung an Seehotel, Infohalle, Buchhandlung und Gärtnerei vorbei zur Kirche. Das ist der klösterliche Geschäftsbereich. Er gehört dazu, denn das Kloster muss leben und auch noch die Möglichkeit haben, Gutes zu tun. Auf jeden Fall ist es sinnvoll, die Geschäfte zunächst einmal liegen zu lassen und zuerst in die Kirche zu gehen, weil wir mit der Gotteserfahrung im Herzen das notwendig Geschäftlich-Irdische besser vollziehen können.

Auf halbem Weg steht der Bronzeengel vor uns. Ein Engel ist ein Bote Gottes. Sein Sinn ist, uns an das Göttliche zu erinnern.

Über den Kirchenvorplatz, im Blick das imposante Westwerk, nähern wir uns dem so genannten Paradies, der wunderbaren Vorhalle unserer Kirche. Sie dient der Einstimmung und Besinnung. Die Bezeichnung „Paradies“ hängt mit den Darstellungen auf den Kapitellen zusammen. Phantastisch schön, eben paradiesisch ist das Blatt- und Rankenwerk. Einige Darstellungen weisen auf den Verlust des Paradieses infolge der Sünde hin, andere darauf, wie wir es wieder gewinnen können. Verweilen wir am Eingang und schauen wir auf die Kapitelle links und rechts. Links außen finden sich Szenen der Gewalt zwischen Tieren und zwischen Menschen. Berühmt sind die Haarraufer, zwei Menschen, die sich tatsächlich in den Haaren liegen. Die beiden stehen für alles, was Menschen sich gegenseitig antun. Daneben sitzt ein Teufelchen, erkennbar an Bocksfuß und Schwanz. Es ist emsig beschäftigt, die Verfehlungen der Menschen in ein Buch einzutragen, das es dann Gott vorzeigen will: So sind sie, deine Menschen, am besten überlässt du sie mir. Aber das will Gott auf keinen Fall, und so sehen wir auf der gegenüberliegenden Seite, was die Rettung bringt: zwei Gesichter, die einander zugewendet sind; man kann auch sagen, die im Begriff sind, sich den Kuss der Versöhnung und des Friedens zu geben.

Nachdem wir das betrachtet und beherzigt haben, treten wir ein. Unser Blick fällt auf den Löwenbrunnen mit seinem Wasser. Es soll uns an unsere Taufe, unsere Wiedergeburt aus Wasser und Heiligem Geist erinnern. Wenn die Szenen der Zwietracht und Gewalt draußen an den Kapitellen uns an unsere Anfälligkeit für das Böse erinnert haben, so werden wir jetzt getröstet durch unsere Zugehörigkeit zu Gott und unsere Fähigkeit, das Gute zu tun. Das ist die Bedeutung der Taufe.

Zum Kircheninneren werden wir seitlich geleitet. Wir sollen nicht direkt hinein laufen, sondern uns ehrfürchtig nähern, wie es dem Heiligtum geziemt. Auch sollen wir Schritt für Schritt entdecken, was Gott uns zeigen will.

In der Westapsis sehen wir das Stiftergrab. Hier liegt Pfalzgraf Heinrich II. zu Laach bestattet, dem wir Kirche und Kloster verdanken. Er mag uns zeigen, wie wertvoll es ist, sich für die Ehre Gottes und die echte Erbauung der Mitmenschen einzusetzen.

Dann wird unser Blick nach vorne gezogen in die Ostapsis. Wir sehen das künstlerisch in Deutschland einmalige Hochaltarziborium. Es wirkt trotz seiner Steinmassen ganz leicht, fast filigran. Es markiert den heiligsten Ort der Kirche, den Platz des Altars, wo täglich die Messe gefeiert wird. Rund um die Altarplatte stehen Worte des heiligen Augustinus: „Hic moriens Dominus vitam fert. – Hier bringt uns der Herr durch sein Sterben das wahre Leben.“ Der Altar besonders ist Zeichen der Nähe Gottes. Hier ist er da in den Gestalten von Brot und Wein, durch die er in der Kommunion innigste Gemeinschaft mit uns will.

Vom Altar schauen wir auf zum Christusmosaik. Der erhöhte, durch seine Auferstehung lebendige Herr ist dargestellt. Mit seiner rechten Hand segnet er uns und in der linken hält er das Buch des Evangeliums, die Richtschnur für ein gutes, erfülltes menschliches Leben. Besonders an diesem Christus ist noch, dass er jeden einzelnen anschaut. Er will den Blickkontakt mit uns, um uns durch sein Vertrauen aufzubauen. Mir erzählte einmal ein Mann aus einem der umliegenden Orte, dass er oft einfach in die Kirche geht und sich in eine Bank setzt, um sich von Jesus Christus anschauen zu lassen. Das gebe ihm wieder neuen Lebensmut.

3. Beenden wir hier unseren Kirchgang, um zu unserer letzten Überlegung zu kommen. Ich möchte sie einleiten durch einen Satz aus einem Schreiben des verstorbenen Papstes. Er sagt das vom orientalischen Mönchtum, aber es gilt genauso für unsere Klöster hier. Papst

Johannes Paul II. bezeichnet das Kloster als einen „Ort, der zum Bezug für alle wird, sie im Herzen trägt und ihnen bei der Gottsuche hilft“ (Apostolisches Schreiben *Orientale Lumen*, 9). Ich halte das für eine gelungene Kurzbeschreibung des Mönchtums.

Das Kloster als Ort, der zum Bezug für alle wird. Das ist das, was ich am Anfang mit Identifikation sagen wollte. Nicht als ob das beabsichtigt wäre. Wir hier sind auch nur arme Menschen mit Sorgen und Problemen wie all unsere Mitmenschen. So etwas, einen geistlichen Ort, kann man nicht machen. Das ist ein Geschenk Gottes. Man kann aber mitmachen. Das ist der Anteil derer, die hier leben, aber auch derer, die diesen Ort aufsuchen und sich von ihm anrühren lassen, nicht zuletzt auch derer, die sich für ihn engagieren, weil sie um seine Bedeutung wissen. Maria Laach gehört, recht verstanden, nicht uns. Es gehört allen, die herkommen, wieder weggehen und etwas im Herzen davon mitnehmen. So wird dieser Ort zum Bezug für alle. Alle teilen ihn miteinander, und er schafft irgendwie eine Beziehung, eine Verbindung.

Bezug für alle ist aber noch mehr. Ich glaube, da geht es um Orientierung für uns alle in einem ganz tiefen Sinn. Beim Propheten Jesaja heißt es: „Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort“ (Jes 2,3). Ein solcher Ort, an dem vor allem Gott gedient wird, wie es ja Grundauftrag der Benediktiner ist, hat etwas Sinnstiftendes. Er strahlt etwas aus, spricht seine eigene Sprache, und zwar unüberhörbar. Die Laacher Kirche, wie gesagt das Herzstück dieses Ortes, spricht zu den Menschen. Ihr Anliegen ist die Ehre Gottes und damit das Wohl der Menschen. Uns Menschen geht es nur gut, wenn Gott geehrt wird. Das ist, glaube ich, die Lektion, die wir heute wieder neu lernen müssen. Und Gott ist auch der Weg, wie wir zueinander finden. Weiter heißt es: ein Ort, der alle im Herzen trägt. Das würde ich nun auf die beziehen, die hier leben, die Mönche. Wir leben hier nicht unser Leben. Wir sind für alle da. Das darf keine Floskel sein. Es gehört zu unserer Sendung in der Kirche. Der Ausdruck „im Herzen tragen“ ist affektiv. Damit ist innere Beteiligung gemeint. Es darf uns hier nicht egal sein, wie es den Menschen „draußen“ geht. Wir stehen für sie ein vor Gott, nehmen Anteil an ihren Sorgen und Belastungen und Problemen, an ihren Freuden und Leiden, an ihren Hoffnungen und Sehnsüchten. Der heilige Benedikt hat in seiner Mönchsregel das schöne Wort vom Herzen, das allmählich, durch die Hingabe an Gott, weit wird. So entsteht die Möglichkeit, alle im Herzen zu tragen und das Leben aller tatsächlich zu teilen. Ich entsinne mich an eine Begebenheit. Jemand kam in ein Benediktinerinnenkloster und hatte ein Gespräch mit einer Schwester. Ganz am Anfang sagte sie zu ihm: „Ich kenne Sie gut.“ „Wieso?“, war die erstaunte Antwort. „Man hat mir von Ihnen erzählt, und ich habe für Sie gebetet.“ Echtes Gebet füreinander führt zu einem ganz tiefen Kennen.

Das Kloster als Ort, der den Menschen bei der Gottsuche hilft. Was bedeutet das? Mit Gottsuche umschreibt der heilige Benedikt das Mönchsleben überhaupt. Damit ist gemeint, dass man mit Gott nie am Ende sein darf. Man wird nur froh mit ihm, wenn man sich immer für ihn interessiert. Noch mehr: wenn er einem keine Ruhe lässt. Das meint suchen. „Unruhig ist unser Herz, bis es seine Ruhe findet in dir“, hat der heilige Augustinus gesagt.

Wie können wir hier den Menschen bei ihrer Gottsuche helfen? Indem wir diesen Ort als Ort Gottes gestalten, indem das die wichtigste Akzentsetzung hier ist. „Damit in allem Gott verherrlicht wird“, sagt Benedikt einmal summarisch in seiner Regel. Und dann kommt manches andere dazu: der Gottesdienst in der Kirche fünfmal am Tag. Das macht Zeitgenossen, die es erleben, nachdenklich. Und dann, hoffentlich, unsere Offenheit, die Offenheit eben des Herzens und des konkreten Verhaltens für alle, die herkommen.

4. Noch ganz zum Schluss: Ermutigung zum Glauben in schwierigen Zeiten, so steht auch über diesen Überlegungen. Sind unsere Zeiten schwierig? Zweifellos! Ich will darauf nicht näher eingehen. Es gibt ein Büchlein in ständig steigender Auflagenzahl, mittlerweile, soviel ich weiß, an die vierzig Auflagen: Peter Hahne, Schluss mit lustig. Das Ende der Spaßgesellschaft. Die Lektüre lohnt sich. Das wäre nun eine eigene Betrachtung wert. Aber natürlich nicht jetzt. Ich möchte nur noch auf eine Stelle in unserer Benediktsregel verweisen. Da wird zusammenfassend eine Begründung für die Feier des Gottesdienstes gegeben und gesagt: „Zu diesen Zeiten lasst uns also unserem Schöpfer den Lobpreis darbringen für seine gerechten Entscheidungen.“ Das ist eine ganz schlichte Aussage, die es aber in sich hat.

„Zu diesen Zeiten“, d.h. zu allen Zeiten. „Jede Zeit ist Gottes Zeit“, so hat, glaube ich, Papst Johannes XXIII. geantwortet, als man bei ihm über die schlechten Zeiten klagte. Also ist auch unsere Zeit nicht nur schwierig, sondern voller Chancen. Gott hat sie uns gegeben und zur Bewältigung anvertraut.

„Unserem Schöpfer“. Das heißt, wir stammen von ihm, sozusagen aus seiner Hand, und wir sind in seiner Hand. Das ist die Mitte unseres Glaubens. Damit ist aber auch klare Anerkennung Gottes gemeint. Er ist der Herr, und wir haben uns nach ihm zu richten bei der Gestaltung unseres Lebens, und das zu unserem eigenen Wohl.

„Für seine gerechten Entscheidungen“. Das beinhaltet den Glauben, dass er unser Vater ist. So hat Jesus ihn uns verkündet. Und als unser Vater kann er nur unser Bestes wollen. Das muss man glauben. Es ist gar nicht so leicht.

Maria Laach ist ein Ort der Begegnung, der Begegnung mit Gott und untereinander. Ermutigung zum Glauben kann keine Einbahnstraße sein. Beim heiligen Paulus steht der schöne Satz: „Miteinander Zuspruch empfangen durch euren und meinen Glauben“ (Röm 1,12). Es wäre mein Herzenswunsch, dass dies hier an diesem Ort geschehen kann. Ihnen allen, unseren Laacher Freunden, danke ich sehr für Ihren Einsatz zu Gunsten unseres Klosters, der genau in diese Richtung zielt.